

oder auch gehört, dass sie nördlicher als bis zu dem letzterwähnten Lande gingen. Das Nest habe ich nie gefunden.

2. Weissbüchiger Myrtensauger (*Cyanomyia cyanocephala* G.).

Diese Art ist gewöhnlich unter dem Namen Chupa mirto comun de pecho blanco oder gemeiner weissbrüstiger Myrtensauger bekannt. Er kommt sehr häufig und in jeder Jahreszeit in der Nachbarschaft von Jalapa, Coatepec, Orizaba und vielen anderen Orten in Mexico vor; aber Herr Gould sagt in seiner Schilderung dieses Colibri, dass er auch in Guatemala gefunden werde, und scheint geneigt, dieses Land als seine eigentliche Heimath zu bezeichnen. Es ist wohl möglich, dass er auch dort nistet, aber Thatsache ist, dass er in Mexico das ganze Jahr bleibt und dass ich oft sein Nest in den Monaten April und Mai gefunden habe. Ich glaube, es ist richtiger, ihn als einen Vogel des letzterwähnten Landes zu betrachten.

Dieser hübsche kleine Vogel ist sehr zutraulich und durchaus nicht argwöhnisch, er lässt Einen im Walde sehr nahe herankommen. Auch ist er ein beständiger Besucher der Gärten, der Gehöfte und selbst des Innern der Stadt. In gleicher Weise wie die schöne vorher erwähnte Art besucht auch er oft die Mazapa-Blumen, bei welchen er zu jeder Tageszeit zu finden ist. Sein Nest ist immer mit weicher seidenartiger Pflanzenwolle gefüttert, was der Fall bei fast allen Colibris in diesem Theil von Mexico ist. Die Aussen-seite des Nestes ist mit Felsenmoos bedeckt und zwar in so schöner und sinnreicher Weise, dass es Jedem wohl schwer werden würde, dies nachzuahmen. Gewöhnlich findet man zwei Eier, aber gelegentlich fand ich auch drei in einem Neste. Die Eier sind weiss, ziemlich länglich oval, und gross im Verhältniss zu den Dimensionen des Vogels.

3. Fandango-Colibri (*Campylopterus pampa* Gould).

Das Volk in Coatepec, neun Meilen von Jalapa, giebt dieser Colibri-Art den Namen Chupa-mirto fandanguero oder der Fandango-Myrtensauger*), scheinbar aus dem Grunde, weil er eine etwas musikalische Stimme besitzt. Er ist meines Wissens der einzige Colibri, der diese Eigenschaft hat, die genügend ist, ihn im Walde sofort zu erkennen. Obgleich seine Stimme ziemlich eintönig ist, klingt sie doch ganz angenehm.

In der Nachbarschaft von Jalapa kommt diese Art gelegentlich vor, aber in den oben erwähnten Orten ist sie häufiger, obgleich sehr schwer zu erlangen. Im Winter bewohnt der Vogel den Wald, und gewöhnlich sucht er seine Nahrung in den Blumen hoher Gebüsch, genannt Asasaretos, welche zu dieser Jahreszeit in voller Blüthe stehen und mit dichtem smaragdgrünen Laubwerk bekleidet sind, unter welchem es sehr schwer ist, den Vogel zu erkennen, obgleich er sich oft durch seine musikalischen Töne, besonders des Morgens, ver-räth. Ich glaube, nur die Männchen singen, oder wenigstens bedeutend mehr als die Weibchen.

Sehr wenige Exemplare dieser Art werden zur Sommerzeit gesehen. Er ist auch in der Nähe von Cordova

bemerkt und geht südlich bis Guatemala, wo er vielleicht sein Nest baut, denn ich habe weder gesehen noch gehört, dass ein Nest von ihm hier gefunden wäre.

4. Bienen-Schwirrer (*Thaumastura Elizae* Gould).

Diese Colibri-Art ist eine der seltensten in Mexico. Er ist klein, sehr schön und besitzt eine wunderbare Flugschnelle. Er bewegt nämlich seine Flügel mit solcher Geschwindigkeit, dass es fast unmöglich ist, ihn während des Fliegens zu beobachten; leicht kann er des seltsam summenden Tones wegen, der durch die unaufhörliche Bewegung seiner Flügel entsteht, für eine grosse Biene gehalten werden. In der Nachbarschaft von Jalapa wird dieser Vogel Mirto de colo de tiserá oder Scheerenschwanz-Myrtensauger genannt.

Der Bienen-Schwirrer ist ausserordentlich scheu und unterscheidet sich durch sein Kleid und seine Lebensweise von den anderen Arten. Morgens steht er sehr früh auf. Die Exemplare, welche ich beobachtete, sah ich niemals nach 7 oder 8 Uhr des Morgens, dann kamen sie ungefähr um 5 Uhr Nachmittags wieder und blieben bis zur Dunkelheit. In der dazwischen liegenden Zeit habe ich sie nie gesehen. Wenn man einen dieser Vögel an einem Platze fressend findet, ist es fast sicher, ihn dort zu derselben Stunde an verschiedenen aufeinanderfolgenden Tagen wiederzusehen, so dass, wenn man ihn bei der Jagd einmal gefehlt hat, man nur bis zum nächsten Tage zu warten braucht. Er frisst von den Mazapan und Tabaksblumen, letztere, glaube ich, zieht er vor.

Dieser Vogel wird auch in Barrancas de Jico (oder Precipices of Jico) angetroffen; dort habe ich ihn sein Nest bauen sehen. Es ist sehr klein, rund und mit plattem Boden, weder so tief, noch so dicht am unteren Theile, wie das Nest der meisten anderen Colibris. Er legt zwei Eier, die ziemlich lang im Vergleich zu ihrem Durchmesser sind. An der Aussenseite ist sein Nest mit Steinmoos bedeckt, innen ist es mit seidigen Flocken und Pflanzenfasern ausgepolstert.

Die Hohлтаube.

Von Schacht.

[In Folge neuerdings an uns gelangter Anfragen bezüglich Zähmbarkeit und Eingewöhnung der Hohлтаuben theilen wir nachstehenden interessanten Artikel aus „Schacht's Vogelwelt des Teutoburger Waldes“ zur Anregung ähnlicher Versuche mit, indem wir gleichzeitig nochmals (vergl. Orn. Centralbl. 1877, S. 174) auf dieses an werthvollen Beobachtungen reiche Büchelchen aufmerksam machen. D. Red.]

Die Hohлтаube (*Columba oenas*) hat grosse Aehnlichkeit mit unserer gewöhnlichen Haustaube, nur sind die schwarzen Flügelbinden nicht recht deutlich gezeichnet. Sie erwählt zu ihrem Sommeraufenthalte nicht nur die mit hohlen Bäumen versehenen Laubholzwaldungen der Ebene, sondern auch des Gebirges. Hier stellt sie sich oft schon im Februar ein und macht sich an sonnenhellen Tagen durch ihr lautes Huhkuk! bemerklich. In den Höhlungen der Bäume bereitet sie ein höchst einfaches Nest, zu dem sie die wenigen Stoffe oft vor den Thüren einsam gelegener Waldhäuser

*) Fandango ist der spanische Castanietten-Tanz.

aufliest. Man hat vielfach behauptet, die Hohltaube benutze zur zweiten Brut immer eine neue Höhle. Bei sehr engem Raume mag dies der Fall sein, doch fand ich einst in einer weiten Höhlung zwei flügge Junge und daneben das alte Weibchen wieder auf zwei frischen Eiern brütend. Manchmal brütet die Alte so fest, dass man sie mit der Hand ergreifen kann, überbrachte mir doch einst ein Knabe ein auf diese Weise erbeutetes Thier.

Der alte Brehm schreibt in seiner Naturgeschichte der Tauben, dass es noch nicht gelungen sei, die Hohltauben zu zähmen und zum Ein- und Ausfliegen zu gewöhnen, glaubt aber, dass es bei fortgesetzten Bemühungen in der dritten oder vierten Generation möglich wäre, und bittet deshalb die Freunde der Ornithologie, durchaus wiederholte Versuche mit Zähmung und Paarung der Hohltauben zu machen.

Dieser Aufforderung eines Ornithologen von Gottes Gnaden als williger Schüler nachzukommen, nahm ich am 8. August 1865 aus einer hohen Buche ein Nestpärchen obiger Tauben. Das eine Junge verunglückte leider, ehe es vollständig befiedert war, das andere aber erwuchs zu einem hübschen Täubchen. Es war bald gezähmt, frass mir das Futter aus Hand und Mund, flatterte aber bei einer ungewöhnlichen Erscheinung ängstlich im Käfige umher, eine Scheu, die man übrigens bei jedem Vogel in der Gefangenschaft beobachten kann. Nach einiger Zeit wies ich ihm sein Quartier auf einer Dachkammer an, und von hier aus fand es bald Gelegenheit, in's Freie zu entkommen. Schon hielt ich meine Wildtaube für verloren, als sie sich plötzlich inmitten meiner Haustaubenschaar auf der Dachfirst niederliess. Am Abend, als die zahmen Tauben zur Ruhestätte auf den Schlag eilten, begab sie sich zum benachbarten Nadelwalde und hielt ihre Nachtruhe auf einer hohen finsternen Fichte. Tagsüber aber kam sie mit den anderen Tauben ungenirt auf den Hof, die Hausfur, selbst in Stube und Küche und pickte emsig das hingestreute Futter auf; ja sie sass auch eines Mittags mit auf dem Schlege, so dass ich glaubte, sie werde jetzt, da schon die Herbststürme den Wald unwirthlich machten, auch unter Dach und Fach ihr Nachtlogis suchen; aber nein! immer wieder eilte sie in der Dämmerstunde zum nahen Wäldchen und war Morgens, wenn ich zur Fütterung pffif, regelmässig der erste Gast an der gedeckten Tafel. Da aber, an einem kalten, nebelgrauen Tage (1. December) erschien mein Täubchen nicht. Ich pffif, ich lockte, ich dachte, sie habe sich vielleicht verirrt; — ich hoffte, der Nebel werde sich verziehen, um dann nach der Entschwundenen besser recognosciren zu können; doch vergebens. Immer dichter wallten die feuchten Schauer von den Bergen nieder, es wurde Mittag, Abend — mein Täubchen war und blieb verschwunden. Die Schlafstelle im Nadelwalde wurde sorgfältig inspiciert, ein, zwei Federn lagen am Boden, oben in den Zweigen konnte ich des Nebels wegen nichts erspähen. Wohin war mein Täubchen gerathen? War sie vielleicht in der Nacht vorher, als der Vollmond seinen goldenen Schein über die Wälder goss, vom Wandertriebe beseelt, aufgebrochen und dem warmen Süden zugeeilt? — Doch

nein — die Tauben reisen ja nur am Tage, und überdies ist die Zugzeit schon lange vorüber. Tags darauf ging ich nochmal zur alten Ruhestätte, zum nahen Walde. Der Nebel hatte sich verzogen und die Decembersonne warf ihre bleichen Lichter wehmüthig durch das düstere Nadelgrün. Ich schaute empor — aber o Jammer! — Die Zweige des Baumes, worauf mein Täubchen stets geschlafen, hingen voll Federn und eine abgerissene grüne Lode war über und über mit Federn bedeckt. Jetzt war mir Alles klar! Ein nächtlicher Ränber, gewiss der grosse Waldkauz (*Strix aluco*), hatte sie als gute Beute gekapert und alle Hoffnung auf interessante Beobachtungen vernichtet.

Durch diesen Unglücksfall liess ich mich in meinen Versuchen keineswegs abschrecken. Im Frühjahr 1866 wurden auf's neue drei Stück Hohltauben requirirt und in einem grossen Käfige untergebracht, den ich auf der Flur vor meiner Wohnstube aufstellte, damit sich die Thierchen vor allen Dingen an den Anblick von Menschen gewöhnen sollten. Nach einigen Wochen entwischte mir eine und umflog in weiten Kreisen meine Wohnung, kehrte jedoch zurück und liess sich im Obstgarten nieder. Mit einer an eine Stange gesteckten Leimruthe belegt, kam sie bald wieder in meine Hände, und diese kleine Promenade war also vorläufig ohne Schaden abgelaufen. Bis zum October blieben die drei Wildlinge im Käfige vereint, dann aber, trotzdem es zur Zugzeit war (13. October), setzte ich eine zuerst in Freiheit. Sie hielt sich sofort zu den Haustauben, schlief aber bei Nacht — in dem verhängnissvollen Nadelwalde. Am 18. October liess ich die beiden andern auch in's Freie. Eine davon stieg schnell in die Luft und eilte reissenden Fluges dem fernen Walde zu, liess sich Tags darauf noch einmal, hoch im Blauen über meiner Wohnung kreisend, beobachten und — ward dann nicht mehr gesehen. Die andere dagegen hielt sich als treue Genossin stets zu der ersteren, und beide erschienen stets gemeinschaftlich auf dem Hofe zwischen den Haustauben, ja sie erkannten sogar ihre frühere Wohnung, den grossen Käfig, wieder, den ich draussen unter einem Baume etwas erhöht angebracht, schlüpften ohne Furcht hinein und liessen sich ihr Körnerfutter wohlschmecken. Das war eine Lust, diese beiden Wildlinge so gezähmt, so zutraulich neben einander zu sehen! Wohin die eine flog, eilte auch die andere, sie schienen unzertrennlich. Dies Zusammenleben dauerte ungefähr 14 Tage — da plötzlich war die eine verschwunden und aller Wahrscheinlichkeit nach dem fernen Süden zugeeilt. Nun stand die andere allein da, schien sich aber um die Entschwundene nicht viel zu grämen und schloss sich in niger den Haustauben an: flog mit ihnen auf's Feld, auf den Hof, auf den Boden und — was die Hauptsache war — hielt auch Nachtruhe auf dem Taubenschlage. Hier hatte meine Wildtaube, wie jede der übrigen Haustauben, ein besonderes Ruheplätzchen, was sie regelmässig jeden Abend einnahm und gegen manchen bissigen Tauber hartnäckig vertheidigte. In der ersten Zeit verbreitete sie draussen unter den Haustauben oft einen grossen Schrecken, wenn sie sich, einem Sperber gleichend, eilenden Fluges aus der Krone eines Baumes unter die sorglose Schaar mischte. Da stob die ganze Gesellschaft in wilder Flucht hoch in die Lüfte. Später

aber erkannten die Haustauben den kleinen Bangemacher und liessen sich nicht mehr ausser Fassung bringen. — Als zur Winterzeit tiefer Schnee die Erde bedeckte, erschien sie täglich am Stubenfenster und hatte so alle Scheu abgelegt, dass sie die Brodkrümchen vom Tische las. Die Wintermonate waren bald vergangen. Mein Täubchen hatte fein säuberlich das Hochzeitskleid angelegt und schien des kommenden Bräutigams zu warten. Als am 23. März die warmen Lenzeslüfte wehten und Schaaren von Zugvögeln Heimkehr hielten, da gedachte ich auch meiner im Herbst mutmasslich fortgezogenen Hohltaube und äusserte halb im Scherze, sie müsse jetzt wiederkommen. Am 24. März Morgens früh sah ich erstaunt auf einer Esche nahe am Hause — eine fremde Hohltaube! Sollte dies die Entschwundene und Erwartete wirklich sein? — Ich möchte es fast glauben, da bekanntlich jeder Zugvogel zuerst an den Ort zurückkehrt, von wo er ausgezogen. Die fremde Hohltaube blieb des Tages abwechselnd bei meiner Wohnung, flog des Abends dem Walde zu — und kam nicht zurück. In dieser Zeit ward meine Wildtaube von einer besondern Unruhe ergriffen. Oft war sie stundenlang nicht beim Hause zu sehen, kehrte aber am Abend regelmässig zurück und schien grosse Neigung zu einem blauen Tümlertauber zu hegen. Schön hoffte ich, die Paarung werde glücklich von statten gehen, als am 5. April meine Wildtaube spurlos verschwand. Gewiss war sie unter den Klauen des Hühnerhabichts (*Astur palumbarius*) verendet, da sich dieser blutdürstige Räuber auch am 7. April unter meiner Taubenschaar ein Opfer erwählte und mich dann in kurzer Zeit um sechs Stück meiner schönsten Tauben brachte. —

Von weiteren Zählungsversuchen musste ich leider, nur dieses gefährlichen Räubers wegen, abstehen, weil derselbe in einem neben meiner Wohnung liegenden Fichtenwalde stets den besten Hinterhalt fand und meinen prachtvollen Taubenflug in kurzer Zeit gänzlich aufrieb. Doch glaube ich hinlänglich gezeigt zu haben, dass es ein sehr Leichtes ist, die Hohltaube zum anhänglichen Hausvogel zu machen, was sie, ihrer liebenswürdigen Eigenschaften wegen, gewisslich verdient.

Beobachtungsnotizen.

Wie in Pommern, so blieben auch bei Altenkirchen in diesem Jahre einige Zugvögel lange, andere aber ganz hier.

Noch am 10/11. 77 sah ich ein ♂ von *Circus cyaneus*, *Turdus iliacus* blieb bis Neujahr, viele Waldschnepfen überwinterten, im December trafen wir auf einer Treibjagd 10 Stück an, in einem Treiben wurden 3 erlegt; viele *Scolop. gallinago* überwinterten ebenfalls; selbst 6 *Scolop. gallinula* traf ich am 6/12 bei Schnee auf ca. 10 □m. Fläche bei einander, eine andere sass auf stark beschneitem Acker, der Schütze erblickte sie dort dicht vor seinen Füßen und musste 20 Schritte zurückgehen, um sie im Sitz zu erlegen. Diesen Vogel habe ich noch nie hier im Winter beobachtet. Viele *Turdus pilaris*, einzelne *T. viscivorus*, *iliacus* und *musicus* blieben hier, ebenso sah ich kleine Flüge von *Columba palumbus*.

Auch die Frühjahrgäste stellten sich frühzeitig ein:

Am 14/2. singt *Alauda arvensis*.

Am 15/2. singt *Turdus merula* (sehr viele überwinterten).

Am 17/2. singt *Alauda arborea*.

Am 18/2. singt *Rubecula familiaris*.

Am 19/2. Viele *Sturnus vulgaris* singen (einer pfeift genau wie *Oriolus galbula*).

Am 19/2. singt *Turdus musicus* (sie blieb jedenfalls hier).

Am 21/2. Die ersten Waldschnepfen streichen (sie werden gefehlt).

Am 22/2. Ich höre und sehe viele Haidelerchen, einzelne Familien zu 5 und 7 treffe ich auf Stoppeläckern, ich habe diese Vögel nie in starken Flügen gefunden, im Herbst stets die beiden Alten mit der letzten Brut, immer 6, 7 und 7 Stück bei einander in Stoppel- oder Kartoffelfeldern.

Am 22/2. Der Grünspecht ruft und lässt sich anlocken. — Die Staare und Wachholderdrosseln singen bei schönem warmen Wetter. — Die erste *Motacilla alba* gesehen.

Am 23/2. mehrere *Mot. alba*, *Mot. sulphurea* ist mit ihr zugleich gekommen und wird an den alten Brutstätten gesehen, einzelne Paare überwinterten.

Am 24/2. die erste Schnepfe auf dem Strich geschossen; ich glaube, es ist eine Lagerschnepfe. Der Strich bis gestern schlecht, erst heute Abend war er gut.

Am 25/2. Viele *Mot. alba* und mehrere *Mot. sulphurea*.

Am 27/2. *Milvus regalis* und 6 *Buteo vulgaris* ziehen.

Am 28/2. erster Buchfinkenschlag.

Am 3/3. und 6/3. Flüge von *Vanellus cristatus* in der Wiese.

Am 7/3. Gel. 2 *Strix aluco*.

Am 22/2. erhielt ich einen Haussperling, welcher einen Melanismus darstellt; die weissen Theile auf den Flügeln und am Hals sind rauchfarbig angefliegen, ebenso Brust und Unterleib. Schwanz schwarzbraun, am Kopf das Braun eben sichtbar, fast schwarz. Das ganze Gefieder hat eine Rauchfarbe, der Vogel sieht aus, als habe er sich in Steinkohlenasche auf einem Müllhaufen gebadet.

Dies nahm ich auch an, als ich vor mehreren Jahren auf diese Vögel aufmerksam gemacht wurde. Es leben deren noch 3 bis 4 hier mitten im Orte. Leider erlaubt es die hohe Obrigkeit nicht, dass ich die Vögel mit der Flinte erlege; mit dem Blasrohr aber ist ihnen nicht beizukommen. C. SACHSE.

Ornithologische Bemerkungen.

In der Sitzung vom 8. Jan. 1877 der „Allgem. Deutsch. Ornitholog. Gesellsch.“ (Journ. f. Ornith. 1877, p. 108) brachte Hr. Schalow eine Anfrage des Hrn. Sachse zur Besprechung, der die Frage stellt, „ob die Zugvögel bei schlechtem Wetter die einmal angetretene Reise entweder fortsetzen, oder dort bleiben, wo sie gerade sind, oder ob schliesslich ein Rückzug stattfindet.“

Wenn ich diese Frage auch ihrem ganzen Umfange nach nicht vollkommen beantworten kann, so will ich doch einige Fälle aus meiner Erfahrung hier mittheilen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Schacht Heinrich

Artikel/Article: [Die Hohltaube 60-61](#)